

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 3

Artikel: Das soziale Evangelium in Amerika
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das soziale Evangelium in Amerika.

Vor einigen Jahren hat sich inmitten unserer theologischen Reaktion (oder reaktionären Theologie — wie man will) ein Triumphgeschrei erhoben, das Social Gospel (soziale Evangelium), wie es zuletzt ein *Walter Rauschenbusch* hinreißend verkündigt, sei in den Vereinigten Staaten tot. Es werde durch die „Theologie der Krisis“ ersetzt. Und man freute sich doppelt, nun auf dem Lager dieser Theologie, die so hyperradikal war, daß sie unmerklich in Reaktion übergang, von aller Anstrengung und Gefahr, Gott in der lebendigen Gegenwart und Wirklichkeit zu erkennen und zu dienen, ausruhen zu dürfen. Aber man hatte zu früh triumphiert und wieder einmal einen *Lebenden* totgefagt. Es meldete sich die lebendige Wirklichkeit zu Worte und sofort erschien das „tote“ Social Gospel wieder. Es seien dafür heute folgende Dokumente angeführt.

1. Die jährliche Konferenz der *Bischöflich methodistischen* (sehr großen und wichtigen!) *Kirche*, die letzten Frühling in New York stattfand, genehmigte folgenden Bericht ihres „Komitees für soziale Fragen“ (Social Service Committee):

„Die Versuche, den „Kapitalismus“ zu regulieren, sind lobenswert, aber ihre Ergebnisse sind nicht so, daß sie für die Zukunft allzu viel Hoffnung gewährten. Inflation, Verminderung der Handelschranken, Regelung der Kriegsschulden und internationale Planwirtschaft werden nun als mögliche Mittel zur Hebung der heutigen Weltdepression vorgeschlagen. Das sind aber nicht echte Heilmittel für die Krankheit unserer kapitalistischen Gesellschaft, sondern bloß Salben, die für die am meisten sichtbaren, äußerlichen Wunden angewendet werden. Sie lassen den Krebschaden, welcher das Herz unserer Gesellschaft zerfrißt, unberührt, nämlich das Wirtschaftssystem, in welchem unsere Naturschätze und unsere wichtigsten Produktions- und Distributionsmittel einem verhältnismäßig kleinen Teil unserer Bevölkerung gehören, der sie für den privaten Profit kontrolliert und handhabt.

Wenn die Geistlichen und Glieder der christlichen Kirche helfen wollen, das Reich Gottes auf Erden zu bauen [entsetzt euch, Dialektiker!], oder wenn wir, anders gesagt, so miteinander leben wollen, daß Gott uns Sein Reich durch Seine Gnade schenken wird, so müssen wir ehrlich die Tatsache ins Auge fassen, daß unser gegenwärtiges Wirtschaftssystem verfaßt, und dann die Wege und Mittel überlegen, es durch ein System zu ersetzen, das mit unserer Religion besser übereinstimmt.“

Man stelle sich einmal vor, daß bei uns eine Kirchensynode oder gar die schweizerische Predigergesellschaft eine solche Erklärung abgäbe! Aber gegen solche Oberflächlichkeiten sind wir (und die Gesellschaft) ja theologisch nun gut geschützt.

Der Bericht verweist dann auf einen früheren Beschluß, daß die wichtigsten Produktions- und Distributionsmittel, die jetzt in Privatbesitz sind und von ihm kontrolliert und gehandhabt werden, unter irgend eine Form von *sozialem* Besitz und sozialer Verwaltung kämen. Dann fährt er fort:

„Wir wünschen dieses Jahr unsere Empfehlung zu wiederholen und fordern im Besonderen dringend, daß das Eigentum an unseren natürlichen Hilfsquellen

wie Kohle, Eisen, Oel, durch Wasserkraft erzeugte Elektrizität, und dazu das Bankwesen, die Eisenbahn, die Stahlwerke, die Baumwolle- und Wolle-Industrie und so fort von den Privaten und Privatgesellschaften auf das Volk der Vereinigten Staaten als Gesamtheit übergehen sollen, das durch die von ihm gewählten Vertreter und unter Mitwirkung von Vertretern der Arbeiter mit Hand und Hirn sie kontrollieren und verwenden soll, nicht, wie gegenwärtig, zum Vorteil einiger weniger Auserwählten, sondern zum Vorteil des gesamten Volkes in seiner doppelten Eigenschaft als Konsument und Produzent.“

Wie würde man bei uns über religiösen Bolschewismus oder heute auch bloß über „Marxismus“ schreiben, wenn so etwas von einer solchen Stelle aus gesagt würde!

Besonders bedeutsam ist aber im Angesicht des „Falles Trautvetter“ und des von der theologischen Autorität gedeckten Versuches, den Pfarrer von aller Politik, das heißt von allem, was aktuell und auch gefährlich ist, wegzudrängen, folgende Erklärung:

„Unsere Ueberzeugungen sollten nicht einfach in vagen Allgemeinheiten ausgedrückt werden. Dem Geistlichen muß es freistehen, sich aktiv in irgend eine Bewegung zu stürzen, welche durch die vorhin ausgesprochenen Grundsätze gerechtfertigt ist. Er sollte nicht in irgend einer Form mit Rücksicht auf seinen Beruf davon dispensiert werden, seine Pflicht als Christ zu tun. Er sollte freilich duldsam gegen die Ueberzeugungen anderer und von wahrer Freiheit des Geistes sein, aber er sollte außerhalb der Kanzel auf keine Weise eingeschränkt werden, sich aufs Weitgehendste in der Kritik der sozialen Ordnung, in der Wirksamkeit in einer politischen Partei und für sie, und in dem Versuch, eine fundamentale Aenderung an irgend einem sozialen System, welches das Menschenleben als höchsten Wert mißachtet, zu betätigen.“

Das „Komitee für sittliche und soziale Reform“ der Detroit-Konferenz der gleichen Kirche aber erklärt neuerdings, nachdem es vom christlichen Standpunkt aus den Krieg und ebenso den militärischen Unterricht der Jugend in den Schulen und Universitäten aufs schärfste verurteilt, für seine Kirchenglieder, die den Kriegsdienst verweigern, die gleichen Rechte in Anspruch genommen hat, wie sie den Quäkern gewährt werden und für seine Geistlichen das Recht, nicht als Feldprediger dienen zu müssen, in bezug auf die *Wirtschaftsordnung* folgendes:

„Der Christ des ersten Jahrhunderts verglich seine Ideale mit dem Leben seiner Zeit und erkannte, daß er in einer *heidnischen* Welt lebe. Der Christ des zwanzigsten Jahrhunderts glaubt, daß er in einer *christlichen* Welt lebe. Er verabscheut Mord, Diebstahl und Raub in kleinem Format, aber er verherrlicht den Krieg, preist die Anhäufung großer Vermögen durch gesellschaftliche Räuberei, wie den Diebstahl an dem Lohne der Arbeit. Er akzeptiert passiv Mord und Ungerechtigkeit, wenn sie verlarvt als Praktiken eines Wirtschaftssystems auftreten. Uebel, die im persönlichen Leben verachtet und nicht geduldet sind, werden Tugenden, sobald sie im geschäftlichen, politischen oder nationalen Leben auftreten. Aber langsam und sicher erwacht das christliche Gewissen zu sozialer Gefinnung, und die vier Jahre der wirtschaftlichen Depression beschleunigen die Ernüchterung.“

Von den Uebeln des heutigen Wirtschaftslebens wird erklärt:

„Wir glauben, daß diese Uebel nicht bloß Merkmale der gegenwärtigen Wirtschaftskrise, sondern mit unserem kapitalistischen System verbunden sind. Wir

bekennen, daß die christliche Kirche in dieses System so verwickelt ist, daß sie sich für ihren Anteil an der Erzeugung dieser Uebel in Demut und Buße beugen muß.“

Endlich erklärt eine andere methodistische Organisation:

„Die christliche Geistlichkeit ... sollte als eine geschlossene Körperschaft gegen ein System stehen, das mehr als sonst irgend etwas für die allgemeine Not dieser Stunde verantwortlich gewesen ist. Das vorhandene orthodoxe kapitalistische System ist fundamental unchristlich und ungerecht. Es hat wie ein gewaltiger Juggernaut die Herzen und Hoffnungen von Millionen unserer Mitgeschöpfe zermalmt und sie zur Verzweiflung getrieben und es sollte entweder vollkommen zerstört oder so gänzlich christianisiert werden, daß es ein Werkzeug des Dienstes an allen würde, statt ein Mittel zur Bereicherung für einige wenige.“

„Es ist eine immer wiederkehrende Ungeheuerlichkeit (anomaly), daß so manche von den Menschen, deren sittliche Frevelhaftigkeit (delinquency) für die gegenwärtige wirtschaftliche Lage verantwortlich gewesen ist, nicht nur ohne Anfechtung Glieder von Kirchen sind, sondern darin oft sogar wichtige offizielle Stellungen innehaben... Der ethische Standard mancher führenden Männer der Kirche ist durchaus nicht höher als die Ethik der weltlichen Respektabilität, und ein Stück des Versagens der heutigen Kirchen ist das Versagen in der Schaffung eines sittlichen Ideals unter ihren Mitgliedern, das über den Standard des bestehenden Wirtschaftssystems hinausginge. Die schuldigen Zerstörer des Besitzes anderer Leute sind in den meisten Fällen eingeschriebene Christen, und es ist ihnen wahrscheinlich nie in den Sinn gekommen, daß ihre Spekulationen mit dem Geld anderer Leute mit ihrem Bekenntnis zum Christentum unvereinbar seien.“

2. Die soziale Gärung hat auch die *Quäker* ergriffen. Unter den englischen Anhängern dieser Gemeinschaft hat sich eine Gruppe gebildet, die sich „*Friends for Action*“ nennt und unter diesem Titel ein eigenes Organ herausgibt. Die Gruppe verurteilt auf Grund ihres Quäkertums ausdrücklich den *Kapitalismus* aus drei Gründen:

1. Weil er unserer persönlichen Verantwortung Grenzen setzt und unvermeidlich Schranken zwischen Mensch und Mensch errichtet.
2. Wegen seinem Motiv: die Erzielung von Profit aus dem Kapital ist notwendig die beherrschende Ueberlegung, nicht die Wohlfahrt der Arbeiter oder die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse.
3. Aus psychologischen Gründen: wegen seiner Unfähigkeit, den Menschen ein Motiv zu geben, das sie veranlaßt, ihr Bestes zu leisten. Keine Organisation der Industrie auf kapitalistischer Basis kann jemals dem Arbeiter das Gefühl zurückgeben, daß er ein lebendiges Glied der Gesellschaft sei, daß er um seiner selbst willen geschätzt werde und Dienste empfangen.“

3. Soll ich endlich noch hinzufügen, daß vor kurzem *Präsident Roosevelt* selbst vor einer großen kirchlichen Versammlung — wenn ich nicht irre war es eine des Council of the Churches — nichts anderes verkündigt hat als das Social Gospel, und zwar zum Enthusiasmus der Zuhörer. In diesem Falle erinnern sich freilich auch solche Leute, die sonst sich wacker an seiner Beerdigung, d. h. an der Beerdigung einer Puppe, die sie dafür ausgeben, beteiligten, dieses sozialen Evangeliums.

4. Im amerikanischen Zweig des *Veröhnungsbundes* (Fellowship of Reconciliation) endlich tobt ein bezeichnender Kampf über das Ver-

hältnis zu Sozialismus, Revolution und Klassenkampf. Ein Teil will dazu im Sinne einer Bejahung Stellung nehmen, ein anderer Teil Distanz bewahren und mehr eine eigene Linie suchen. Von den Mitgliedern antworteten auf eine Anfrage 81 %, daß der Bund in erster Linie *religiös* und *christlich* sein müsse; 96 % daß er auf allen Linien gegen die *Gewalt* sein müsse; 79 % daß er sich selbst mit der Sache der *Verkürzten* identifizieren müsse; 48 % daß er mit Methoden der *Liebe* und nicht des *Zwanges* arbeiten müsse; 47 % daß er Zwang billigen müsse, aber nicht Gewalt; 10 % nur, daß er dem Gebrauch *bewaffneter Gewalt* zustimmen folle.

Jedenfalls auch hier große Beunruhigung durch das soziale Problem.

Ich denke, mit diesen Proben, die leicht zu vermehren wären, sei genügend bewiesen, wie haltlos jenes Gerede von der Ueberwindung des Social Gospel ist, wie vielmehr gerade die lebendigsten Vertreter der Sache Christi nach nichts so sehr verlangen, als nach einem neuen starken Aufleuchten dieses Social Gospel, d. h. der sozialen Wahrheit der Sache Christi.

Leonhard Ragaz.

Woran erkennt man den wahren Glauben? ¹⁾

Ein Briefwechsel.

I.

Lieber Herr Professor!

Mit großer Dankbarkeit habe ich Ihre Antwort in den „Neuen Wegen“ auf meine briefliche Anfrage gelesen. Ich möchte Ihnen einige Gedanken, die sie in mir geweckt hat, mitteilen.

Alles was Sie über den rechten Glauben sagen, hat mich voll überzeugt. Es ist mir dabei aber auch klar geworden, daß es keine Definition für den Begriff „rechter Glaube“ gibt, der den Götzengläubigen aus seinem Irrtum reißen könnte. Alles, was wir ihm intellektuell entgegenhalten, wird er ebenfalls intellektuell zu schlagen wissen. Wenn wir ihm z. B. sagen: „Ihr macht euch einen Götzen, wenn ihr den *Menschen* Hitler zum Gott erhebt“, so wird er erwidern: „In Adolf Hitler offenbart sich Gott ebenso wie einst in dem jüdischen Rabbi Jesus. Ist Adolf Hitler ein Götze, so muß man das Gleiche von Jesus behaupten.“ Wenn wir ihm sagen: „Euer Gott Hitler kämpft für etwas Endliches, für eine Sache, die von dieser Welt ist, während Jesus für das Reich Gottes auf Erden tritt“, so wird er uns antworten: „Hitler kämpft für die Herrlichkeit des ewigen Deutschen Reiches, an dem die Welt genesen soll, das, wenn es erst seine Herrschaft über den ganzen Erdball erstreckt, dieser Welt den Frieden und die Glückseligkeit geben wird, das, mit andern Worten, das Reich Gottes auf die

¹⁾ Vgl. das Januarheft.